

Good Practice in der Lehre zur Nachhaltigkeit an der UHH

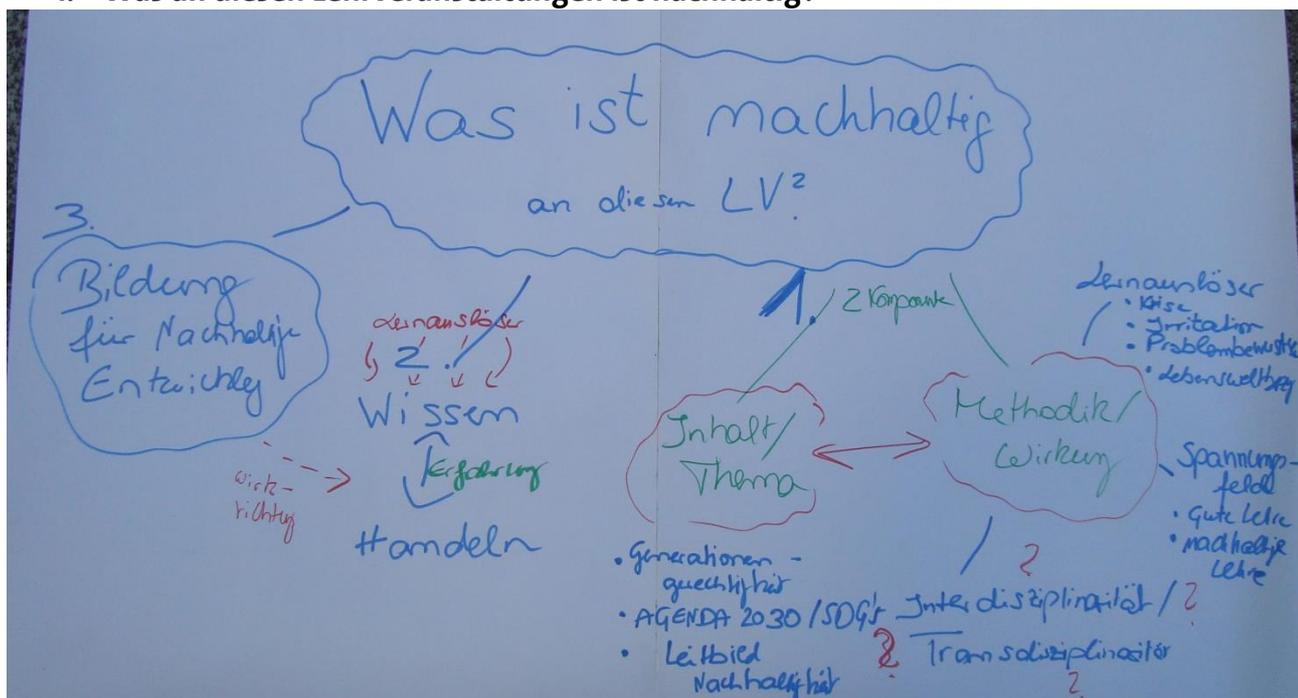
Ergebnisse des Werkstattgesprächs am 31.5.2017

Das Werkstattgespräch fand im Format eines World-Cafés statt, das von Miriam Block, Sprecherin des KNU-Teams 2 (Studium und Lehre) und Studentin (Fakultät PB), moderiert wurde. An drei Tischen wurde zu folgenden Themen diskutiert und dann reihum nach jeweils etwa 20 Minuten zweimal gewechselt:

1. „Was an diesen Lehrveranstaltungen ist nachhaltig?“ (moderiert von Prof. Dr. Sandra Sprenger, Fakultät EW),
2. „Inwiefern können SDGs hilfreich sein zur Orientierung dieser Fallbeispiele? Müssten diese noch erweitert werden?“ (moderiert von Mirjam Braßler, Fakultät PB) sowie
3. „Wo sehen Sie in Ihrer Disziplin den Bezug zur Nachhaltigkeit?“ (moderiert von Prof. Dr. Axel Horstmann, Fakultät GW).

Im Anschluss wurden die Teilergebnisse vorgestellt und Kriterien für eine weitere Befassung gesammelt und kontrovers diskutiert.

1. Was an diesen Lehrveranstaltungen ist nachhaltig?



Zusammenfassung:

- (1) Nachhaltigkeit in der Lehre hat zwei Komponenten, die in einer Wechselbeziehung miteinander stehen:
 - Das Thema selbst ist Nachhaltige Entwicklung und/oder Themen werden nach dem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung behandelt: Bezug zu Agenda 2030, Generationengerechtigkeit
 - Methoden zum langanhaltenden (nachhaltigen) Lernerfolg, wie auch zur Thematisierung von Nachhaltiger Entwicklung werden implementiert: Problemorientierung, Lebensweltbezug, Lernauslöser. Spannungsfeld: Abgrenzung zu guter Lehre!

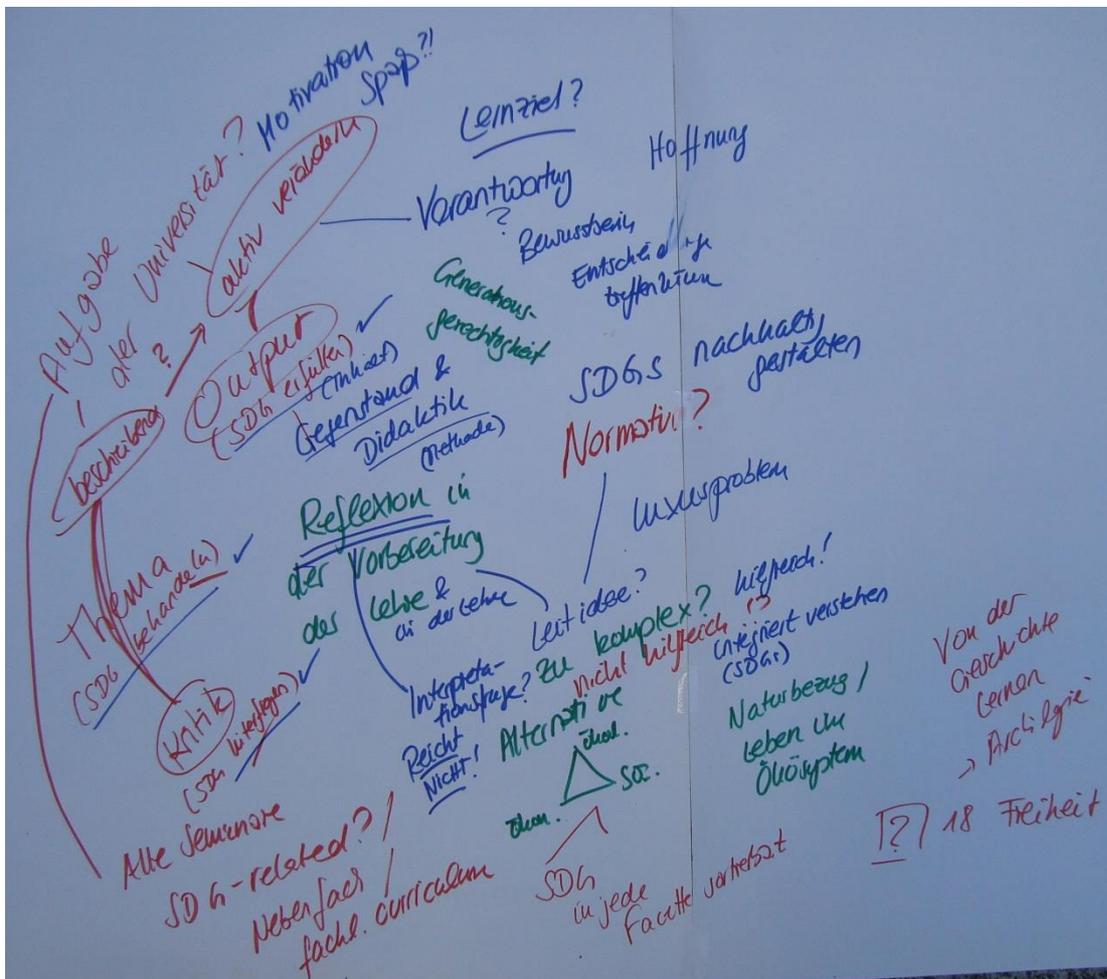
(2) Beziehung zwischen Wissen und Handeln

(3) Es muss zunächst Wissen über Nachhaltige Entwicklung (z.B. Konsum) generiert werden, um es aktiv in Handlung umsetzen zu können. Allerdings entspringt auch aus der Handlung Wissen. Diese Wechselbeziehung manifestiert sich als Erfahrung im Umgang mit Nachhaltiger Entwicklung.

(4) Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung

BNE ermöglicht die Implementierung von Nachhaltiger Entwicklung in der Lehre und wirkt somit auf die Entwicklung der Erfahrung des Wechselspiels zwischen Wissen und Handeln.

2. Inwiefern können SDGs hilfreich sein zur Orientierung dieser Fallbeispiele? Müssten diese noch erweitert werden?



Zusammenfassung:

Die Frage wurde am SDG-Tisch kontrovers diskutiert. Einigkeit besteht darüber, dass die SDGs als Reflektionsquelle sowohl für Lehrende in der Lehrplanung als auch für den Einsatz als Gegenstand in der Lehre geeignet sind. Besonders die Anwesenden, die sich bereits mit BNE und den SDGs auseinandergesetzt

haben, finden die SDGs sehr hilfreich für die Lehre. Andere, die noch nicht mit den SDGs vertraut waren, empfanden diese als zu komplex für die Lehre. Sie bevorzugten eher den klassischen Dreiklang der Nachhaltigkeit: ökologisch, ökonomisch und sozial.

Kontroverser wurde in Bezug auf die SDGs die Frage diskutiert, was überhaupt Aufgabe der Universität(en) ist. Auf der einen Seite ist der Standpunkt eher beschreibend vorzugehen. Im Rahmen der SDGs würde dies bedeuten die SDGs kritisch zu hinterfragen. Auf der anderen Seite ist der Standpunkt, dass Universität(en) aktiv verändern können. Im Rahmen der SDGs bedeutet dies, die SDGs zu erfüllen. Konkret ist es eine Frage der Formulierung der Lernziele: Verantwortung lernen, Bewusstsein lernen, Hoffnung lernen, nachhaltige Entscheidungen treffen zu lernen oder kritisch hinterfragen zu lernen?

Des Weiteren wurde diskutiert, wann und wie SDG-Lehre stattfinden soll. Dabei reicht die Bandbreite von „Alle Seminare SDG-bezogen“ zu „teilweise im Nebenfach oder im freien Studium“ bis zu „im fachlichen Curriculum“ verankert.

Vermerk: Das Praxisbeispiel der Archäologie wurde in jeder Runde als Anti-Beispiel der nachhaltigen Lehre bezeichnet. Es wurde vermehrt darauf hingewiesen, dass die eigene Interpretation „nachhaltig“ zu sein nicht reicht um die (eigene) Lehre als nachhaltige Lehre zu bezeichnen.

3. Wo sehen Sie in Ihrer Disziplin den Bezug zur Nachhaltigkeit?

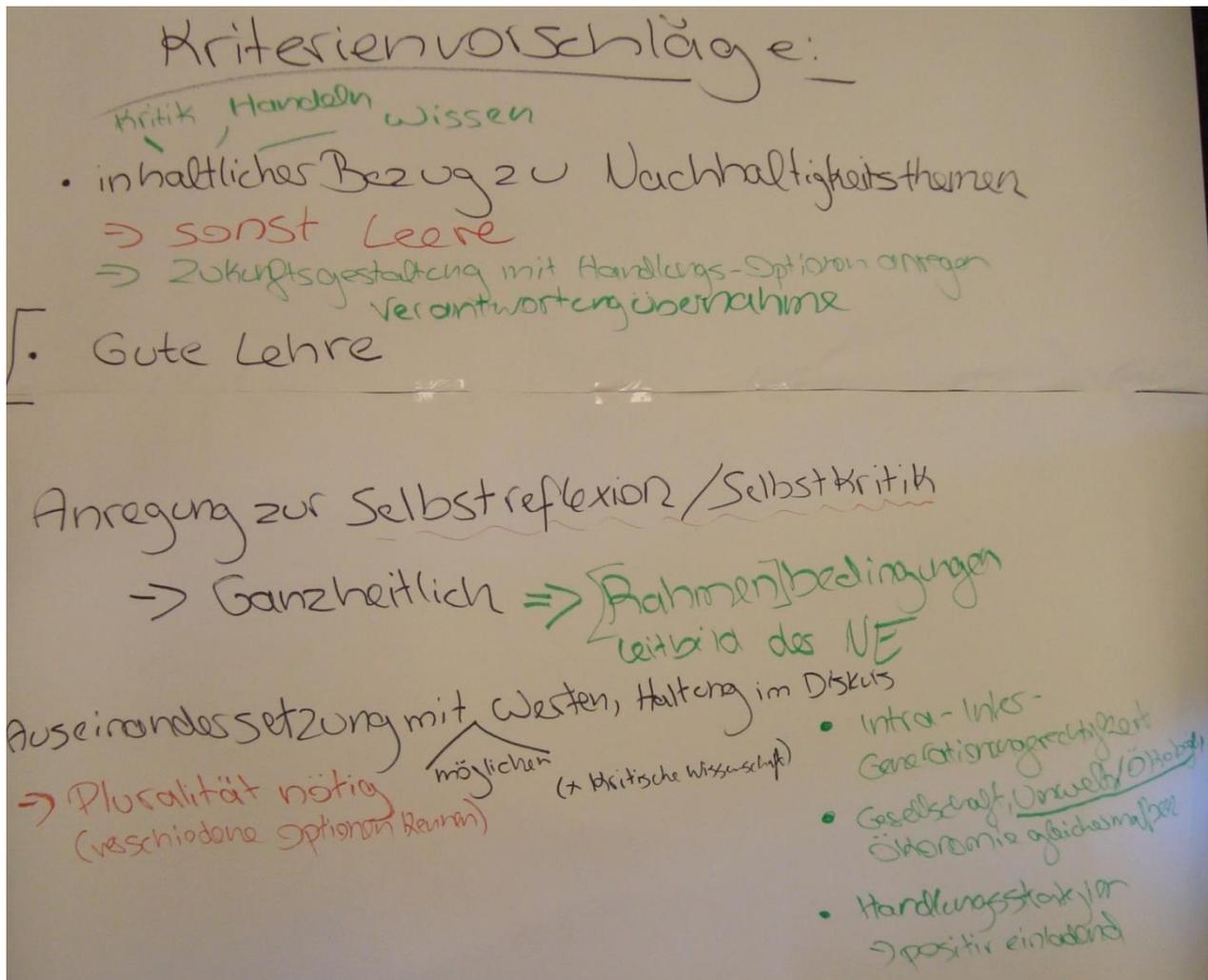
Zusammenfassung:

- Die Frage wurde zunächst mit Blick auf die vorliegenden sechs Fallbeispiele diskutiert. Dabei waren in fast allen Fällen die inhaltlichen Anknüpfungspunkte offensichtlich. Lediglich beim Beispiel aus der „Klassischen Archäologie“ lag der Bezug nicht so klar auf der Hand, ließ sich allerdings aus Sicht der Diskutant*innen durchaus herstellen.
- Demgegenüber bereitete es wesentlich mehr Schwierigkeiten, Bezüge zur Nachhaltigkeit mit Blick auf die jeweiligen Angaben zur Didaktik und Methodik herzustellen. Von daher konzentrierten sich die Diskussionen in allen drei Runden vor allem auf eben diese Frage der Nachhaltigkeit des Lehrens und Lernens selbst sowie auf die daraus abzuleitenden konkreten Lehr- und Lernziele – und zwar sowohl bezogen auf die vorliegenden Fallbeispiele als auch, unabhängig davon, auf die in den Gesprächsrunden jeweils vertretenen Disziplinen.
- Dabei wurde deutlich, dass Nachhaltigkeit in didaktischer und methodischer Hinsicht voraussetzt, dass sich über das behandelte Thema Bezüge zur Lebenswelt des/der Lernenden herstellen lassen und damit entsprechende (Selbst-)Reflexion, gegebenenfalls auch Irritationen ausgelöst werden, die das bis dato für selbstverständlich Gehaltene/Geglaubte in Frage stellen und auf denkbare Alternativen neugierig machen. Insofern kann der Weg zur Nachhaltigkeit des Lernens selbst durchaus über den Inhalt und seinen (möglichen) Lebensweltbezug führen. Einvernehmen bestand zudem darüber, dass Nachhaltigkeit als Qualitätsmerkmal von Lehre und Studium impliziert, dass nicht nur die kognitive Ebene angesprochen wird, sondern sich das Gelernte auch auf die persönliche Einstellung auswirkt und darüber dann Eingang in das Verhalten findet.
- Aus Sicht der beruflichen Bildung wurde in diesem Zusammenhang unterstrichen, dass deren Nachhaltigkeit auch und gerade als Zukunftsfähigkeit zu verstehen ist, d.h. die Fähigkeit einschließen muss, mit Unsicherheit umzugehen, bislang unbekannte Herausforderungen, Überraschungen und Irritationen zu bewältigen und weniger vergangenheitsorientiert als zukunftsgerichtet zu agieren.
- Das schließt – so die Einschätzung aus der Erziehungswissenschaft – die Bereitschaft ein, sich nicht mit sogenannten „einfachen Lösungen“ zufrieden zu geben, deren Verfechtern argumentativ entgegenzutreten und so etwas wie „kommunikative Resilienz“ zu entwickeln. Das stellt insofern eine

Herausforderung dar, als gerade unter den Schülerinnen und Schülern viele an eben solchen „einfachen Lösungen“ und „klaren Antworten“ interessiert sind.

- Bei der Frage, ob es auch Disziplinen ohne substanziellen inhaltlichen Nachhaltigkeitsbezug gibt, war man sich einig, dass die verschiedenen Fächer durchaus unterschiedliche Affinitätsgrade zur Nachhaltigkeit aufweisen, dass sich aber selbst dort, wo man inhaltliche Nachhaltigkeitsbezüge prima vista eher nicht vermutet, solche bei genauerem Hinsehen durchaus entdecken ließen – so etwa in der Philosophie dort, wo es um ethische, politik- oder wissenschaftstheoretische Reflexion geht. Mit Blick auf geisteswissenschaftliche Fächer wie beispielsweise die Germanistik erscheint es dabei sinnvoll und notwendig, den Leitbegriff der Nachhaltigkeit in die Sprache des Fachdiskurses zu übersetzen, um deutlich zu machen, dass auch hier durchaus das Thema Nachhaltigkeit adressiert wird – in der Germanistik beispielsweise dort, wo das „kulturelle Erbe“, seine Interpretation, kritische Reflexion und angemessene Weitergabe im Mittelpunkt stehen. Unabhängig davon stellt sich die Frage der Nachhaltigkeit von Lehren und Lernen selbst, d.h. von Nachhaltigkeit als didaktischer und methodischer Herausforderung, für alle Fächer in gleicher Weise.
- Zu den Ergebnissen der drei Gesprächsrunden gehörte neben aufschlussreichen Einblicken in einzelne Fächer nicht zuletzt auch die – möglicherweise gar nicht so überraschende – Erkenntnis, dass die Diskussion um die Nachhaltigkeit akademischen Lehrens und Lernens letztlich wieder auf ein traditionelles universitäres Ideal verweist: auf die ebenso unabschließbare wie unermüdliche, in der Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden betriebene, methodisch abgesicherte, intellektuell redliche und gesellschaftlich verantwortungsvolle Suche nach Wahrheit. Allgemein geteilt wurde dabei allerdings auch die Einschätzung, dass die Tendenz, akademische Forschung angesichts prekärer universitärer Ressourcenausstattung aus der Grundfinanzierung mehr und mehr in den Bereich der Drittmittelförderung zu verlagern und den damit verbundenen finanziellen und zeitlichen Restriktionen zu unterwerfen, die Nachhaltigkeit universitärer Wissenschaft zunehmend und womöglich nachhaltig gefährdet.

Abschlussdiskussion



Abschließend wurde nach einer Präsentation der Ergebnisse der einzelnen World-Café-Tische im Plenum über zusammenfassende Kriterien diskutiert. Es bestand große Einigkeit, dass nachhaltige Lehre immer einen inhaltlichen Bezug zu Nachhaltigkeitsthemen haben sollte – sei es in Form von Kritik, Wissenserwerb oder Handeln. Anderenfalls entsteht eine inhaltliche Leere und außerdem erfordert die Zukunftsgestaltung das Aufzeigen von Handlungsoptionen, z.B. die Möglichkeit, Verantwortungsübernahme zu erlernen. Auch nachhaltige Lehre sollte gute Lehre sein, aber nicht jede gute Lehre ist nachhaltige Lehre. Wichtig für nachhaltige Lehre sei, dass sie sich ganzheitlich der Nachhaltigkeit verschreibe, d.h. auch die (Rahmen-) Bedingungen unter dem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung stehen bzw. umgesetzt werden. Etwas kontrovers wurde diskutiert, ob und wie nachhaltige Lehre Anregung zur Selbstreflexion/Selbstkritik bieten kann. Alle fanden wichtig, in nachhaltiger Lehre eine Auseinandersetzung mit möglichen Werten und Haltung(en) im Diskurs zu ermöglichen. Dafür ist Pluralität nötig sowie kritische Wissenschaft. Inhaltlich umfasst das intra- und intergenerationale Gerechtigkeit, positiv einladende Handlungsstrategien sowie die Betrachtung von Gesellschaft, Umwelt/Ökologie und Ökonomie gleichermaßen. Umwelt/Ökologie kommt dabei eine besonders zentrale Rolle zu.